

Für den Klimaschutz? Jetzt soll der Schatz des IWF geplündert werden

Welt, 02.05.2023, Karsten Seibel

https://www.welt.de/wirtschaft/plus245072366/Klimaschutz-Jetzt-soll-der-Schatz-des-IWF-gepluendert-werden.html?sc_src=email_4257724&sc_lid=434674907&sc_uid=9b9AoAfTYB&sc_lid=4038&sc_cid=4257724&cid=email.crm.redaktion.newsletter.wirtschaft&sc_eh=94c824e22aa172ca1

Um die finanzielle Schlagkraft des Internationalen Währungsfonds zu erhöhen, wollen Frankreich, Großbritannien und andere Länder, dass die Organisation ihr Gold verkauft. Gleichzeitig sagt die IWF-Chefin, der Währungsfonds solle „Klimaschutz zum Herzstück der eigenen Arbeit machen“.

Die Chefin des Internationalen Währungsfonds (IWF) lässt keinen Zweifel daran, dass auch der Klimaschutz bei der Vergabe von günstigen Krisenkrediten für klamme Staaten künftig eine Rolle spielen soll. „Der IWF muss den Klimaschutz zum Herzstück der eigenen Arbeit machen“, sagte Kristalina Georgiewa Mitte April während der Frühjahrstagung der von ihr geführten Sonderorganisation der Vereinten Nationen in Washington.

Ähnlich wie bei der Weltbank sollen auch bei den Stabilisierungsprogrammen des Währungsfonds künftig Nachhaltigkeit und Krisenprävention an Bedeutung gewinnen – zusätzlich zur traditionellen Armutsbekämpfung und Wachstumsförderung.

Mit weiteren Aufgaben benötigt die globale Finanzfeuerwehr, als die der IWF seit seiner Gründung 1947 gesehen wird, auch zusätzliche Mittel. Zumal die Brandherde, die weltweit gelöscht werden müssen, schon zuletzt nicht weniger, sondern eher mehr geworden sind – infolge von Pandemie und Inflation. 39 der 190 Mitgliedsländer sind dem Währungsfonds zufolge überschuldet oder stehen kurz davor.

Beim Ausloten finanzieller Möglichkeiten erinnern sich nun einige Geldgeber an eine ganz besondere Reserve, über die keine andere Organisation so reichlich verfügt wie der IWF: Gold. Der Währungsfonds ist nach den Vereinigten Staaten und Deutschland der drittgrößte Eigentümer des Edelmetalls weltweit. Er hält 2814 Tonnen. Aktueller Marktwert: umgerechnet 165 Milliarden Euro. Und über dieses Gold bahnt sich nun ein Streit an.

Dabei stehen Frankreich und Deutschland auf entgegengesetzten Seiten. Geht es nach dem französischen Finanzminister Bruno Le Maire, soll zumindest ein kleiner Teil des Schatzes verkauft werden. Angesichts einer drohenden Förderlücke könne es nicht nur um zusätzliche Beiträge der Mitgliedsländer gehen. „Zusätzlich rufe ich den IWF auf, eine Analyse der internen Ressourcen des Fonds zu starten, einschließlich Goldverkäufen“, sagte er WELT AM SONNTAG.

2814 Tonnen Gold

Le Maire ist nicht allein. Er weiß andere Finanzminister an seiner Seite. Großbritanniens Schatzkanzler Jeremy Hunt sprach sich bei der Tagung des Fonds dafür aus, einen „gezielten Verkauf von IWF-Gold in Betracht zu ziehen“. Auch

Brasiliens Finanzminister Fernando Haddad kann sich vorstellen, einen „kleinen Teil der Goldbestände“ zu veräußern, um dringendere Bedürfnisse zu decken. Wie viel verkauft werden soll, sagt keiner der drei.

In Deutschland sieht man die Goldallianz mit Argwohn. Finanzminister Christian Lindner (FDP) will das Edelmetall dort lassen, wo es ist: im Tresor. „Es gibt keine Notwendigkeit, die Risikovorsorge des IWF anzuzapfen“, sagte Lindner WELT AM SONNTAG. „Die Goldbestände für andere Zwecke einzusetzen wäre nicht nur ordnungspolitisch falsch, sondern auch geeignet, die bewährte Rolle des IWF zu untergraben“, betonte er.

Lindner verwies auf die Kernaufgabe des Währungsfonds: möglichen Gefahren für die globale Finanzstabilität zu begegnen. „Der IWF ist finanziell angemessen ausgestattet, um dieser Aufgabe nachzukommen“, sagte er. Das soll wohl heißen: Wenn die Mittel nicht reichen, muss eher über die Aufgaben des Fonds gesprochen werden als über zusätzliche Ressourcen.

In Zeiten wie diesen, in denen die Ausfallrisiken hoch seien, dürfe man die finanzielle Basis der Institution nicht untergraben, heißt es ergänzend aus Lindners Ministerium in Berlin.

Ganz ähnlich klingt dies, wenn man bei der Bundesbank in Frankfurt/Main nachfragt. Auch dort wehrt man sich gegen einen Verkauf, um weitere zinsgünstige Kredite vergeben zu können. „Die Bundesbank lehnt die Verwendung von Reserven, darunter stille Goldreserven, für andere als Reservezwecke ab“, heißt es auf Anfrage.

Doch wie viele Reserven sind genug? Die französische Seite verweist darauf, dass der Puffer gerade nach dem jüngsten Anstieg des Goldpreises gewaltig sei. Geht es nach den Deutschen, kann dieser dagegen gar nicht groß genug sein. Jegliche Verringerung schwäche die finanzielle Sicherung des IWF, heißt es bei der Bundesbank.

Goldverkäufe kamen in der Geschichte des Fonds bislang selten vor – nur dreimal seit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems 1973, als die direkte Goldbindung des Dollar endete. Zuletzt wurden in den Jahren 2009 und 2010 rund 400 Tonnen abgegeben, um Notkredite für arme Länder finanzieren zu können. Die Verkäufe erstreckten sich über mehrere Monate. Am Ende waren die Erlöse höher als gedacht.

„Jetzt wäre ein sinnvoller Zeitpunkt, etwas zu tun“, sagt Rohstoffexperte Carsten Fritsch von der Commerzbank mit Verweis auf den hohen Goldpreis. Er sieht derzeit kein Problem darin, selbst für größere Mengen des Edelmetalls Käufer zu finden.

„Einige Zentralbanken wären sicherlich bereit, das Gold in ihre Bestände zu nehmen“, sagt Fritsch. Seit Jahren schon gehörten sie zu den Nettokäufern am Markt. Der direkte Verkauf an eine oder mehrere Zentralbanken hat aus Sicht des Rohstoffanalysten den Vorteil, dass dadurch der Marktpreis kaum beeinflusst wird.

„Solche Transaktionen sind Off-Market-Geschäfte, bei denen die Ware zu einem festen Preis den Besitzer wechselt.“ Sie liefen außerhalb der großen Rohstoffbörsen, an denen jeder Investor kaufen und verkaufen kann. „Einen gewissen Preisabschlag müsste der IWF dafür aber sicherlich hinnehmen“, meint Fritsch.

Schon im Vorjahr deckten sich die Zentralbanken mit so viel Gold ein wie nie zuvor. Der Bestand in ihren Tresoren nahm um 1136 Tonnen zu. In China durchbrachen die offiziellen Goldreserven erstmals die Schallmauer von 2000 Tonnen.

Der Zeitpunkt mag günstig sein, doch überstürzen muss der IWF nichts – zumindest dann nicht, wenn man den Preisprognosen der Banken folgt. Zwar werde der Goldpreis im Herbst vorübergehend sinken, erwartet Fritsch. Doch Ende des Jahres seien erneut Notierungen auf dem aktuellen Niveau von 2000 Dollar je Feinunze möglich. „Ende 2024 sollte der Preis sogar bei 2100 Dollar liegen, weil im nächsten Jahr erste Zinssenkungen der US-Notenbank Fed zu erwarten sind“, sagt er.

Ohne Zustimmung der Amerikaner läuft im IWF nichts

Ähnlich sehen es die Marktbeobachter bei der DZ Bank. Sie verweisen auf eine regelmäßig durchgeführte Umfrage unter Notenbankern, nach der die wesentlichen Motive des Goldbesitzes die „stabile Performance in Krisenzeiten (geopolitische Konflikte) und die Werterhaltungsfunktion (Inflationsschutz)“ seien. Daran werde sich auch 2023 nicht viel ändern, schreiben die Goldexperten des genossenschaftlichen Spitzeninstituts in Frankfurt/Main.

Der Internationale Währungsfonds selbst möchte sich auf nichts festlegen. Man werde zur nächsten IWF-Tagung im Oktober in Marrakesch eine Analyse vorlegen, wie die internen Ressourcen zur Bekämpfung der Armut und für mehr Wachstum besser genutzt werden könnten, heißt es aus Washington. Goldverkäufe seien dabei eine von mehreren Optionen.

Die Edelmetallreserven dürften aber vorher schon Gesprächsstoff der Finanzminister sein – etwa beim G-7-Treffen Mitte Mai im japanischen Niigata. Dort kommen der Franzose Le Maire, der Brite Hunt und der Deutsche Lindner das nächste Mal zusammen, gemeinsam mit Janet Yellen. Auf die US-Finanzministerin kommt es letztlich an, gegen sie geht nichts. Für einen Goldverkauf braucht es 85 Prozent der Stimmen im Exekutivdirektorium des IWF. Die USA haben 16,5 Prozent.